

Zur neuesten Identifizierung des Ps.-Dionysius Areopagita

Von H. ENGBERDING

Die Zweifel an der Echtheit jener Schriften, welche unter dem Namen des Dionysius Areopagita in die Welt hinausgingen und sich im Mittelalter vor allem im Abendland den tiefgreifendsten Einfluß zu sichern wußten¹, beginnen nicht erst — wie man gewöhnlich in den Büchern lesen kann² — mit dem Humanisten Laurentius Valla († 1457). Irénée Hausherr hat das Verdienst, hier neue Erkenntnisse verbreitet zu haben³. Bereits im Jahre 532 lehnten bei einem Religionsgespräch zwischen Monophysiten und Chalcedonensiern letztere die als Autorität angeführten dionysianischen Schriften ab und bezeichneten sie als eine aus apollinaristischen Kreisen stammende Fälschung. Freilich verstummten diese Bedenken gar bald. Und als Johannes von Skythopolis⁴ und — auf seinen Schultern — Maximus Confessor in tiefem Verständnis für die Originalität und Fruchtbarkeit des areopagitischen Gedankengutes sich zu dessen Bahnbrechern machten, war der Siegeszug dieser Schriften gesichert. Die kritischen Stimmen, welche gelegentlich laut wurden, wie die des Photius († 897/8) oder seines Zeitgenossen Arethas von Caesarea oder des Petrus von Damaskus (um 1158), verhallten wirkungslos. Wirkungslos blieb auch die Erkenntnis des armenischen Mönches Simeon Petritsoneli, der im Jahre 1248 das Werk des Proklus aus dem Georgischen ins Armenische übertrug und dazu bemerkte: „Dionysius Areopagita et Hierotheus suos libros integre ex eadem (scientia) scripserunt“⁵. Es bedurfte noch voller 650 Jahre, bis dieselbe Erkenntnis von neuem gewonnen wurde, freilich jetzt mit solcher Durchschlagskraft, daß sie nunmehr der rocher de bronze für alle weiteren Versuche wurde, die Entstehung der ps.-dionysischen Schriften zeitlich festzulegen. Damals konnten Josef Stiglmayr S. J. und Hugo Koch — beide unabhängig voneinander — den klaren Nachweis bringen, daß Ps.-Dionysius

¹ Da es unmöglich ist, hier die gesamte einschlägige Literatur anzuführen, mag es genügen zu wiederholen, was P. Godet in knappster Form gut zusammenfassend aussprach: „Le moyen âge fait de l'oeuvre du pseudo-Denys une des bases de sa théologie scolastique et mystique; les théologiens d'alors élèvent le pseudo-Denys au-dessus de tous les saint Pères et ne reconnaissent au-dessus de lui que les écrivains canoniques . . . on a compté que la Hiérarchie céleste est alléguée cent quarante-trois fois par saint Thomas d'Aquin . . .“ Dictionnaire de Théologie catholique 4, 436.

² Z. B.: Otto Bardenhewer, Geschichte der altkirchlichen Literatur 4 (1924) 291; Berthold Altaner, Patrologie (Freiburg 3 1951) 454.

³ Irénée Hausherr, Doutes au sujet du „Divin Denys“ = *Orientalia christiana Periodica* 2 (1936) 484—490.

⁴ Hans Urs von Balthasar, Das Scholienwerk des Johannes von Skythopolis = *Scholastik* 15 (1940) 16—38.

⁵ Eugenius Tisserant, *Bibliothecae Apostolicae Vaticanae . . . codices Armeni* (Rom 1927) 145.

Schriften des Neuplatonikers Proklus bis aufs Wort benutzt hat. Nun ist aber Proklus erst 485 gestorben, und die Abfassung der benutzten Schriften fällt nicht vor 440 bzw. 462⁶. Also können die Werke des angeblichen Apostelschülers nicht vor dieser Zeit entstanden sein.

Mit diesem evidenten Nachweis waren alle früheren Versuche, den großen Unbekannten mit einer Persönlichkeit, welche vor der Mitte des 5. Jahrhunderts gelebt hatte, zu identifizieren⁷, gegenstandslos geworden. Um so mehr mußte man überrascht sein, daß auch in jüngster Zeit noch immer wieder Gelehrte auf den Plan traten, welche einer früheren Entstehung des *Corpus Areopagiticum* das Wort redeten. So 1929 Robert Devreesse⁸; so 1936 Ceslas Pera O.P., welcher den Verfasser in der Umgebung des heiligen Basiliius in der Einöde am Iris suchte⁹; so 1937 Mazzantini¹⁰, so 1944 der Spanier Elorduy, der sich für Ammonius Sakkas aussprach¹¹. Auch Endré von Ivánka liebäugelte lange Zeit mit der Möglichkeit einer früheren Entstehung¹², bis er sich endlich in seinem Vortrag auf dem 6. internationalen Byzantinistenkongreß zu Paris 1948 klar zu der Durchschlagskraft des Beweises der Abhängigkeit von Proklus bekannte¹³. Nur der Kuriosität halber sei hier auch der nicht ernst zu nehmende Versuch des Polen E. Bulhak erwähnt, der noch 1938 die Kühnheit besaß, als Verfasser den wirklichen Apostelschüler Dionysius von Athen anzusprechen und obendrein ihn mit dem Märtyrerbischof Dionysius von Paris zu identifizieren¹⁴!

⁶ Josef Stiglmayr, *Der Neuplatoniker Proklus als Vorlage des sog. Dionysius Areopagita in der Lehre vom Übel* = *Historisches Jahrbuch* 16 (1895) 253—273; 721—748; Hugo Koch, *Proklus als Quelle des Pseudo-Dionysius Areopagita in der Lehre vom Bösen* = *Philologus* 54 (1895) 438—454. Weitere Literatur über diesen Punkt bei Bardenhewer, a. a. O. 296.

⁷ Genannt seien: Fr. Hipler, der sich mit seinem „Dionysius der Areopagite. Untersuchungen über Echtheit und Glaubwürdigkeit der unter diesem Namen vorhandenen Schriften (Regensburg 1861)“ und in anderen Werken für Dionysius von Rhinokorura aussprach. J. Dräseke und J. Nirschl folgten Hipler. Dräseke konnte sich auch später nicht vor dem Beweisgang Koch-Stiglmayrs beugen; vgl. *Byzantinische Zeitschrift* 6 (1897) 55—91. — Joseph Langen dachte an einen Dionysius, einen Senator von Athen, aus der Zeit des Kaisers Julian Apostata; s. J. Langen, *Die Schule des Hierotheus* = *Internationale theol. Zeitschr.* 1 (1893) 560—609; ebd. 7 (1899) 367—373.

⁸ Robert Devreesse, *Denys l'Aréopagite et Sévère d'Antioche* = *Archives d'histoire doctrinale et littéraire* 4 (1929/30) 159—167; gegen ihn Gustave Bardy in *Recherches de science religieuse* 21 (1931) 201/4 und H. Ch. Puech, *Liberatus de Carthage et la date de l'apparition des écrits dionysiens* = *Annuaire de l'école pratique des hautes études* 1930/1, 3—29; auch separat: Melun 1930.

⁹ Ceslas Pera, *Denys le Mystique et la théomachia* = *Revue des sciences philosophiques et théologiques* 25 (1936) 5—75.

¹⁰ C. Mazzantini, *Dionigi il mistico* = *Rivista die filosofia neoscolastica* 29 (1937) 413 bis 421.

¹¹ E. Elorduy, *Es Ammonio Sakkas el Pseudo-Areopagita* = *Estudios Ecclesiasticos* 18 (1944) 501—557.

¹² Z. B. in „Der Aufbau der Schrift „De divinis nominibus“ des Ps.-Dionysius“ = *Scholastik* 15 (1940) 386—399.

¹³ *But et date de la composition du „Corpus Areopagiticum“* = *Actes du VIe Congrès international d'Etudes Byzantines* 1 (Paris 1950) 239 f.

¹⁴ *Authenticité des oeuvres de saint Denys l'Aréopagite* (Rom 1948).

Auch die Ostkirche wollte in diesem Wettkampf um die Identifizierung des großen Unbekannten nicht fehlen. So erklärte der melchitische Metropolit Athenagoras von Paramythia¹⁵ in den Jahren 1932/6, hinter dem Areopagiten berge sich der große Erzbischof Dionysius von Alexandrien (247—64), der sich durch sein Eingreifen in die innerkirchlichen Wirren seiner Zeit einen Namen gemacht hat.

All diesen Versuchen, trotz allem eine frühere Entstehung des Corpus Areopagiticum zu vertreten, stehen nur ganz wenige gegenüber, welche den Verfasser in einer späteren Zeit suchen. Unter ihnen ist der bedeutendste die Ansicht Stiglmayrs, welcher sich mit ganzer Überzeugung für Severus von Antiochien (512/8 Patriarch daselbst) als den Urheber der in Frage stehenden Schriften aussprach¹⁶. Prompt hielt ihm indes Msgr. J. Lebon entgegen:

1. Severus schreibt einen ganz anderen Stil als der Areopagite; dieser dunkel und gesucht, jener klar und nüchtern.

2. Die Art, wie Severus die Schriften des Areopagiten zitiert, beweist, daß er unbedingt an ihre Echtheit glaubt. Andererseits hat gerade Severus oft genug seinen Gegnern vorgehalten, daß sie sich auf gefälschte Schriften stützten. Somit wird er sich selbst vor der Berufung auf solche Fälschungen gehütet haben.

3. Wahrscheinlich kannte Severus die Schriften des Areopagiten zu jener Zeit, die Stiglmayr in Vorschlag bringt, noch nicht einmal¹⁷

Die gelehrte Welt — mit geringen Ausnahmen¹⁸ — hat sich dem Gewicht der von Lebon vorgebrachten Argumente nicht verschließen können. Sie pflichtete aber Stiglmayr insofern gerne bei, als sie ihm einräumt, der Verfasser sei in den Kreisen der Monophysiten zu suchen. In der Verfolgung dieser Spur wies Irénée Hausherr 1936 auf Sergius von Risch-Aina¹⁹ hin. In demselben Milieu sucht den Verfasser nun auch Ernst Honigmann²⁰, mit des-

¹⁵ Der echte Verfasser der dem Dionysius Areopagita zugeschriebenen Schriften (griechisch; Athen 1932; Alexandrien 1934; Theologia 1936).

¹⁶ Der sog. Dionysius Areopagita und Severus von Antiochien = Scholastik 3 (1928) 1—27; 161—189.

¹⁷ J. Lebon, *Le pseudo-Denys l'Aréopagite et Sévère d'Antioche* = *Revue d'histoire ecclésiastique* 26 (1930) 880—915. Vgl. die Erwiderung darauf: J. Stiglmayr, *Um eine Ehrenrettung des Severus von Antiochien* = *Scholastik* 7 (1932) 52—57; und wiederum J. Lebon, *Encore le pseudo-Denys l'Aréopagite et Sévère d'Antioche* = *Revue d'histoire ecclésiastique* 28 (1932) 296—313.

¹⁸ Besonders erwähnenswert erscheint die noch 1949 erfolgte Zustimmung von Ernst Stein, *Histoire du Bas-Empire* 2 (1949) 161.

¹⁹ In dem in Anm. 3 angeführten Aufsatz. In dieselbe Richtung wies auch — unabhängig von Hausherr — Hans Urs von Balthasar in dem Anm. 4 bezeichneten Artikel.

²⁰ Zur Persönlichkeit: Ernst Honigmann, ein gebürtiger Schlesier, begann seine wissenschaftliche Laufbahn 1923 in Breslau. 1933 siedelte er aus politischen Gründen nach Belgien über, wo die Ereignisse des zweiten Weltkrieges ihn 1940 zwangen, eine Zuflucht in Amerika zu suchen. Nach seiner Rückkehr wurde er 1953 Professor am Institut de philologie et d'histoire Orientales et Slaves an der Universität Brüssel. Dort starb er bereits am 1. August 1954. Sein besonderes Fachgebiet war die historische Geographie und Topographie.

sen Aufstellungen wir uns hier näher befassen wollen. Seine These lautet: der Verfasser der areopagitischen Schriften ist Petrus der Iberer²¹.

Wer ist dieser Iberer Petrus²²? Um 411 in Georgien als Sohn des Königs Bosmyri und Enkel des ersten dortigen christlichen Königs Bakuri geboren, kam er bereits im Alter von zwölf Jahren als Geisel an den Hof des Kaisers Theodosius II. und seiner Gemahlin Eudocia. Kaiser und Kaiserin gewannen Interesse an dem geweckten Knaben und trugen Sorge für seine Ausbildung. Indessen verlangte Nabarnugi — so hieß der Jüngling mit seinem georgischen Namen — nicht nach den Ehrenstellen des byzantinischen Hofes. Daher floh er — kaum zwanzigjährig — mit seinem Landsmann Mithradat nach Jerusalem. Hier ließen sich beide zu Mönchen scheren, und zwar durch den berühmten Gerontius, den Priester des Klosters der heiligen Melania d. J. Gerontius gab dem Nabarnugi den Namen Petrus und dem Mithradat den Namen Johannes.

445 siedelten beide nach Maiuma bei Gaza über, wo sie beide auch Priester wurden. Sieben Jahre später wurde Petrus durch den monophysitischen Bischof Theodosius von Jerusalem zum Bischof der Stadt Maiuma geweiht. Er konnte sich aber nur ein halbes Jahr lang seines neuen Amtes erfreuen. Denn jetzt setzte die Verfolgung der Monophysiten ein. Zwar legte man an Petrus keine Hand an; dafür stand er zu sehr bei Kaiser und Kaiserin in Gunst. Aber der Herr erschien ihm in einem Gesichte und sagte ihm mit offenkundigem Unwillen: „Was, Petrus?! da werde ich in der Person meiner treuen Diener (gemeint sind die Monophysiten) verfolgt, und du lebst hier in aller Ruhe?!“

Daraufhin begab er sich mit seinem Freunde Johannes, der den Beinamen Eunuchus trägt, nach Alexandrien, wo Petrus zusammen mit Eusebius von Pelusium im März 457 den Timotheus Älurus zum Patriarchen von Alexandrien weihte.

Als unter Kaiser Leo 457—474 die Lage für die Monophysiten günstiger wurde, kehrte Petrus nach Palästina zurück. Er nahm aber nicht wieder Be-

²¹ Diese Ansicht ist langsam in ihm gereift. Schon 1946 sprach er sich in einem Vortrag auf dem 1. byzantinisch-slawisch-orientalischen Kongreß in New York in diesem Sinne aus. 1950 wiederholte er in einem Aufsatz über Juvenal von Jerusalem in *Dumbarton Oaks Papers* 5 (1950) 209—279 seine Meinung, um sie 1952 als selbständige Arbeit erscheinen zu lassen: *Pierre l'Ibérien et les écrits du Pseudo-Denys l'Aréopagite* = *Académie Royale de Belgique-Mémoires* 47, 3 (Brüssel). — Interessant ist auch, daß bereits 1942 ein Georgier namens Nuzubidze die gleiche Ansicht ausgesprochen hatte. Dieser war bei seinen Forschungen zu dem Ergebnis gekommen, die Schriften des Ps.-Dionysius müßten in der Gegend von Gaza in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts von einem Bischof verfaßt sein. Unter den drei Bischöfen, welche da in Frage kommen, erscheint Petrus der Iberer am wahrscheinlichsten. Manche Übereinstimmungen in der „Kompromiß-Christologie: dyophysitisch-monophysitisch“ lassen besonders an diesen Petrus denken. — Honigmann betont indessen, daß er in keiner Weise von Nuzubidze beeinflußt wurde.

²² Als Quelle kommt vor allem die *Vita* in Frage, die man heute ganz allgemein — nach dem Vorgang von Eduard Schwartz — Johannes Rufus, dem aus Antiochien gebürtigen unmittelbaren Nachfolger des Petrus auf dem Bischofsstuhl von Maiuma, zuschreibt. Diese *Vita* war ursprünglich griechisch abgefaßt, ist aber nur syrisch erhalten: Richard Raabe, *Petrus der Iberer. Ein Charakterbild der Kirchen- und Sittengeschichte des 5. Jahrhunderts* (Leipzig 1895).

sitz von seinem Bischofsstuhl, sondern lebte in dem Kloster zwischen Gaza und Maiuma, das er selbst gegründet hatte.

Gegen Ende seines Lebens ließ ihn Kaiser Zeno nach Konstantinopel rufen, damit er dort das Henotikon unterschreibe. Petrus machte sich auch auf den Weg, brauchte aber nur bis Tripolis in Phönicien zu reisen. Anscheinend hatte Zeno inzwischen Nachricht von der Bereitwilligkeit des Petrus erhalten. Petrus starb — wie man heute mit Ed. Schwartz allgemein annimmt²³ — am 1. Dezember 491. Diesen Petrus möchte nun Honigmann als den Verfasser der areopagitischen Schriften erweisen.

Ehe wir in die Prüfung seines Beweismaterials eintreten, wollen wir einen kurzen Blick auf die Aufnahme werfen, welche seine Ansicht bisher in der gelehrten Welt gefunden hat. Zuerst haben sich die Bollandisten geäußert. Sie waren ja auch schon vor der Veröffentlichung der Schrift Honigmanns von der Sache unterrichtet, da dieser sie bei seinen Forschungen vielfach zu Rate gezogen hatte. Bereits 1952 bezeichnete Paul Devos, der Nachfolger P. Peeters in der Domäne der orientalischen Hagiographie, die Ansicht Honigmanns als „séduisante“²⁴. Etwas nüchterner, aber doch mit dem gleichen Wohlwollen sprach zwei Jahre später F. Halkin von einer „identification probable“²⁵. Etwas eingehender befaßte sich der Löwener Professor Albert van Roey mit der Angelegenheit und kam zu dem Schluß: „wenn das alles auch keine Gewißheit erzeugt, so doch eine große Wahrscheinlichkeit“²⁶. Mit dieser Auffassung stimmt im wesentlichen auch Franz Dölger überein, wenn er schreibt: „Mit seinen Beobachtungen scheint mir Honigmann eine Frage, welche die Forschung lange Zeit gequält hat, gelöst zu haben, wenn mir auch nicht alle seine Darlegungen gleichmäßig überzeugend vorkommen“²⁷.

Der einzige m. W., der sich bislang in ablehnendem Sinn geäußert hat²⁸, ist der schon mehrmals genannte Irénée Hausherr vom Pontificio Istituto Orientale in Rom, der sich durch seine eindringenden Untersuchungen zur ostchristlichen Spiritualität internationales Ansehen erworben hat. Hausherr hebt mit Recht hervor, daß Honigmann das Verhältnis von Petrus zu Johannes falsch sieht. Honigmann möchte den Johannes gern zum geistlichen Vater des Petrus haben, damit die Parallele Hierotheus-Dionysius ihre volle Wirklichkeit empfangen. In der Tat schienen die Quellen diese Form des gegenseitigen Verhältnisses sogar mit ausdrücklichen Worten zu bezeugen. Denn

²³ Ed. Schwartz, *Publizistische Sammlungen zum acacianischen Schisma* = Abhdlg. Bayer. Akad. d. Wiss. N.F. 10 (München 1934) 211.

²⁴ *Analecta Bollandiana* 70 (1952) 388.

²⁵ Ebd. 72 (1954) 264.

²⁶ *Revue d'histoire ecclésiastique* 48 (1953) 950 f.

²⁷ *Byzantinische Zeitschrift* 46 (1953) 447.

²⁸ Irénée Hausherr, *Le pseudo-Denys est-il Pierre l'Ibérien* = *Orientalia Christiana Periodica* 19 (1953) 247—260. — Nach Drucklegung des Aufsatzes ist noch hinzugekommen: R. Roques, *Pierre l'Ibérien et le „Corpus“ dionysien* = *Revue de l'histoire des religions* 145 (1954) 69—98 und V. Grumel, *Autour de la question Pseudo-Dionysienne* = *Revue des Etudes Byzantines* 13 (1955) 21—49. Außerdem sei auch noch auf den inzwischen erschienenen Artikel Denys l'Aréopagite im *Dictionnaire de Spiritualité* 3, 244—429 hingewiesen.

die Vita nennt den Johannes „sponsor eius (= Petri) et pater ex aqua et Spiritu“. Indessen konnte Hausherr zeigen, daß diese Notiz der Vita erst durch einen späteren Abschreiber in den Text hineingekommen ist²⁹ und daß die Vita selbst das Verhältnis ganz anders darstellt. Danach ist Johannes der Synkellos des Petrus, d. h. derjenige, welcher mit ihm die Zelle teilt, also das aszetische und beschauliche Leben in vollster Gemeinschaft mit ihm führt. Johannes steht dabei ganz im Schatten des Petrus. Beider gemeinsamer geistlicher Vater ist Zeno, der Prophet. Somit kann kein Zweifel darüber bestehen: das Verhältnis von Petrus zu Johannes will nicht passen zu dem Verhältnis des Dionysius zu Hierotheus.

Dazu kommen noch die recht bedeutenden Unterschiede in der Auffassung von der Welt der seligen Geister. Dionysius betont mit allem Nachdruck, wie er die Einsicht in diese Welt der Geheimnisse seinem geistlichen Lehrer Hierotheus verdanke. Nun zeigt sich aber, daß Johannes in nicht unwichtigen Punkten ganz andere Auffassungen hat. Johannes weiß nichts von der für Dionysius so grundlegenden Ordnung: drei mal drei. Er kennt nur acht Chöre und ordnet dieselben so, daß er zwischen die sechs unteren Ordnungen und die beiden oberen der Seraphim und Cherubim noch die Apostel, Propheten, Martyrer und Gerechten einschleibt. Zudem kennt Hierotheus Ordnungen, welche Johannes nicht erwähnt³⁰; und umgekehrt, Johannes kennt Ordnungen, welche Hierotheus nicht aufzählt³¹. So ergibt sich auch hier, daß die Ansicht Honigmanns in keiner Weise auf tragfähigen Stützen aufruht.

So bedeutsam indessen auch die Ausstellungen Hausherrns sein mögen, — sie treffen noch nicht in das eigentliche Mark der Beweisführung Honigmanns. Sein eigentliches Argument lautet vielmehr:

a. Johannes der Eunuch starb an einem 4. Oktober³².

b. An diesem 4. Oktober erscheint in westsyrischen Heiligenkalendern der heilige Hierotheus.

Aus diesen beiden Prämissen zieht Honigmann den Schluß: die Übereinstimmung kann nur auf einem ursächlichen Zusammenhang beruhen, nämlich auf der Identität der beiden Persönlichkeiten, d. i. des Johannes und des Hierotheus.

Im einzelnen denkt sich Honigmann den geschichtlichen Vorgang folgendermaßen: Petrus der Iberer hielt jährlich das Gedächtnis seines verstorbenen geistlichen Vaters Johannes. Daher legte er auch bei Erscheinen der ps.-dionysianischen Schriften das Gedächtnis des Hierotheus auf den gleichen Tag. Die syrisch-monophysitische Kirche machte sich diese Übung zu eigen. Von da übernahmen sie die hat Chalcedonensier.

Diesen angeblichen Zusammenhang, vor allem die angebliche Übernahme syrisch-monophysitischer Übung durch die Byzantiner (= Chalcedonensier),

²⁹ Aus der Kirchengeschichte des Zacharias Rhetor 3, 4 = Corpus Scriptorum Christianorum Orientalium 83 (neue Nummer) = Brooks 15.

³⁰ Z. B. die Thronen.

³¹ Z. B. die Herrlichkeiten.

³² Honigmann, Pierre etc. 22, Anm. 3.

gilt es nun zu prüfen. Das Material zur Erforschung der Geschichte des Heiligenkalenders der syrisch-monophysitischen Kirche ist seit den Tagen, da Anton Baumstark sich erstmals grundsätzlich mit diesen Dingen befaßte³³, durch vorzügliche Publikationen gewaltig angeschwollen. Selbst wenn wir von vornherein die für unseren Gesichtspunkt nicht ergiebigen Dokumente ausschalten, bleiben noch 24 Zeugen zu verhören³⁴. Wenn nun von diesen 24 Zeugen nur zwei etwas von einem Gedächtnis des Hierotheus wissen, ist schon diese Tatsache in sich recht mißlich für den Nachweis der Existenz einer Tradition.

Ferner: Der früheste Zeuge für ein solches Gedächtnis stammt aus dem Jahre 1210³⁵. Petrus der Iberer aber starb wahrscheinlich am 1. Dezember 491. Das bedeutet ein Vacuum von über 700 Jahren. In diesen 700 Jahren findet sich im syrisch-monophysitischen Raum auch nicht die geringste Spur von einem liturgischen Gedächtnis des Hierotheus. Ein solches Vacuum ist für den Nachweis der Existenz einer Tradition noch mißlicher.

Ganz besonders mißlich wird die Situation jedoch, wenn wir nun den ersten (d. h. ältesten) Zeugen nach der Quelle befragen, aus welcher er seine Kenntnis von diesem liturgischen Gedächtnistage geschöpft hat. Leider können wir hier diese Untersuchung nicht mit der wünschenswerten Genauigkeit durchführen. Wer diese Dinge im einzelnen nachprüfen will, mag zu dem Aufsatz greifen, der jüngst im *Oriens Christianus* erschienen ist³⁶. Da ist mit aller Ausführlichkeit dargelegt, daß in diesem Zeugen von den 39 Angaben für den Monat Oktober allein 28 einwandfrei nicht auf syrisch-monophysitische, sondern auf byzantinische Quellen zurückgehen. Das ist ein Verhältnis fast von 3 : 1.

Diese byzantinische Welle läßt sich im einzelnen noch genauer mit folgenden Merkmalen kennzeichnen:

1. Heilige, die bisher auf syrischem Boden nicht verzeichnet waren, werden neu aufgenommen.
2. Heilige, die schon früher auf syrischem Boden bekannt waren, aber an einem anderen Tage verzeichnet wurden, werden jetzt auch an dem charakteristisch byzantinischen Datum erwähnt.
3. Der auf syrischem Boden bisher übliche Gedenktag bestimmter Heiliger wird zugunsten des neu aufkommenden byzantinischen Gedenktages aufgegeben.

Wenn wir nun feststellen müssen, daß sowohl Hierotheus wie Dionysius in dem breiten Strom dieses byzantinischen Einflusses mitgeführt werden, kommen wir nicht an dem Schluß vorbei: Die Annahme Honigmanns von der Übernahme syrisch-monophysitischer Übung durch die Byzantiner ist ein

³³ Anton Baumstark, *Festbrevier und Kirchenjahr der syrischen Jakobiten* = *Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums* 3, 3—5 (Paderborn 1910).

³⁴ Vgl. H. Engberding, *Kann Petrus der Iberer mit Dionysius Areopagita identifiziert werden?* = *Oriens Christianus* 38 (1954) 68—95.

³⁵ Das ist die Hs. London, British Museum Add. 17 232.

³⁶ s. Anm. 34.

Phantom. Der Strom der Entwicklung verläuft vielmehr genau umgekehrt.

Eine herrliche Bestätigung dieses unseres Ergebnisses bietet uns der zweite Zeuge, den Honigmann ins Feld führt. Dieses Mal handelt es sich um das außergewöhnlich reiche Verzeichnis von Gedächtnistagen, das ein Rabban Selibha um 1325 anlegte. Glücklicherweise sind wir hier in der Lage, uns auf die gründliche Untersuchung dieses Kalenders, welche P. Peeters vor fast fünfzig Jahren bereits angestellt hat, stützen zu können³⁷. Da ihm damals unsere Fragestellung ganz unbekannt war, ist sein Ergebnis für uns um so wertvoller. Peeters gesteht selbst wörtlich: „Rabban Selibha hatte eine oder mehrere Bearbeitungen der für den Gebrauch der Melchiten (= Byzantiner) bestimmten Menäen vor sich. Man kann sogar genau ausmachen, daß seine Exemplare der Klasse M des byzantinischen Synaxars angehören.“ — Besonders beachtenswert erscheint mir die Tatsache, daß der Verfasser selbst da, wo syrische Quellen vorlagen, er diese beiseite schiebt und sich auf griechische (= byzantinische) Quellen stützt³⁸. Ja, der Rabban zeigt nicht einmal Hemmungen, Heilige der orthodoxen Kirche, die erst nach der Trennung von 451 gelebt haben, aufzunehmen³⁹. Und die Zahl der unter diesem byzantinischen Einfluß aufgenommenen Heiligen ist so groß, daß Peeters sich — um Raum zu sparen — genötigt sah, all diese aus seinem Index auszuschneiden!

Eine deutlichere Sprache kann man sich bei einem Zeugen nicht wünschen! Das Ergebnis der Verhöre des ersten Zeugen wird in vollstem Ausmaß bekräftigt und erhärtet.

Wer indessen auf diesem Gebiet nicht heimisch ist, könnte angesichts der Tatsache, daß wir es bislang nur mit zwei Zeugen zu tun hatten, doch noch etwas bedenklich bleiben. Es könnte sich ja bei diesen Zeugen um irgendwelche Außenseiter handeln. Das würde aber die Durchschlagskraft unseres Ergebnisses bedeutend herabmindern. Deswegen stellen wir jetzt zur eigenen Sicherung die weitere Frage: inwieweit stehen unsere beiden Zeugen im Fluß der allgemeinen Entwicklung?

Weder in dem berühmten syrischen Martyrologium des Jahres 411⁴⁰, noch in dem Buch der Hymnen des Severus, noch in dem Festkalender des syrischen Comes aus dem 6. Jahrhundert, noch in dem Kalender der Bilder-Hs. des Rabbula aus dem Jahre 586 sind irgendwelche Spuren der oben berührten byzantinischen Welle zu finden. Erst ganz allmählich dringt dieser Strom ein. Bei den ersten Anzeichen, deren wir ansichtig werden, wissen wir nicht einmal mit Sicherheit, ob es sich hier wirklich um den byzantinischen Einfluß handelt. Erst im 12. Jahrhundert können wir ganz sichere Beispiele greifen. Der Befund, den wir oben feststellen konnten, entspricht also ganz und gar der allgemeinen Linie der Entwicklung. Aber nicht nur das; durch diese Er-

³⁷ P. Peeters, *Le martyrologe de Rabban Sliba* = *Analecta Bollandiana* 27 (1908) 129 bis 200.

³⁸ Z. B. bei den Märtyrern aus der Verfolgung des Königs Sapor.

³⁹ Z. B. Symeon der Thaumastorites.

⁴⁰ Die Nachweise für die im Folgenden genannten Quellen wolle der geneigte Leser in dem Anm. 34 genannten Aufsatz suchen.

weiterung unseres Gesichtspunktes erkennen wir auch, daß die beiden von Honigmann aufgerufenen Zeugen gerade zu jenen gehören, welche sich am stärksten dem byzantinischen Einstrom geöffnet haben.

Heinrich Goussen hatte in seiner Veröffentlichung über georgische Quellen zur Kenntnis des vorbyzantinischen Heiligenkalenders Jerusalems auch eine Hs. herangezogen, die in auffallender Weise von ihren Schwestern abweicht. Während Goussen dieser Tatsache keine sonderliche Bedeutung beimaß, fiel es Anton Baumstark auf, daß sie sich verschiedentlich in diesen Abweichungen mit dem byzantinischen Brauch berührte. In der Tat gehen von den Angaben für 100 Tage, welche diese Hs. aufweist, 24, also genau ein Viertel, auch hier auf den neu auftretenden byzantinischen Einfluß zurück.

In ähnlicher Weise läßt sich die Welle der Byzantinisierung allerwärts im Christlichen Osten feststellen; so im Kalender des al-Biruni; so in den Menologien der koptisch-arabischen Evangeliare; so im Kalender des Abu'l Barakat; so im Kalender des koptisch-arabischen Synaxars; so im Kalender des koptischen Katameros; so im Kalender des koptischen Difnar; so im Kalender der armenischen Hs. Vat. 3, fol. 226^v—229, während der Kalender auf fol. 229^v derselben Hs. noch keine Spur von dieser Byzantinisierung aufweist. Umgekehrt hat bezeichnenderweise der nestorianische Kalender sich ganz frei von diesem Einfluß zu halten gewußt.

So rundet sich alles zu einem einheitlichen Bilde ab: es ist geradezu als eine Tragik zu bezeichnen, daß Honigmann jene beiden Zeugen aufrief, die das, was sie wußten, ausgerechnet aus jenen Quellen erfahren hatten, gegen welche sie zeugen sollten!

Dieses Ergebnis erfährt eine nochmalige Bestätigung, wenn wir jetzt die Tatsache ins Auge fassen, daß im byzantinischen Raum regelmäßig mit dem Fest des heiligen Hierotheus das des heiligen Dionysius verbunden wird; und zwar wird Dionysius am Tage vorher, also am 3. Oktober gefeiert.

Honigmann legte sich diese Tatsache folgendermaßen zurecht: Beide Persönlichkeiten sind eine Einheit; daher sollte auch ihr Fest an zwei unmittelbar aufeinanderfolgenden Tagen gefeiert werden. Deshalb hätten die Monophysiten darauf verzichtet, das Gedächtnis des Dionysius an seinem eigentlichen Sterbetag, dem 1. Dezember, zu begehen. „Aus verständlichen Gründen“ hätten sie statt dessen den Tag vor dem 4. Oktober gewählt.

Gegen diese Deutung erheben sich indessen die schwerwiegendsten Bedenken: Wir stehen hier vor der Erscheinung der sog. Begleitfeste. Das klassische Beispiel dafür ist und bleibt das Weihnachtsfest, welches schon zur Zeit eines Gregor von Nyssa die Feste des heiligen Stephanus⁴¹, der drei Vorzugsapostel, Petrus, Jakobus und Johannes und des heiligen Paulus an sich gezogen hatte.

Diesem Bestreben, ein bedeutsames Fest durch die Feier eines Beifestes noch besonders herauszuheben, hat vor allem der byzantinische Brauch sich geöffnet. So finden wir hier am 7. Januar, also nach dem Fest der Erscheinung (= Taufe Jesu im Jordan), das Gedächtnis des Täufers Johannes. Am

⁴¹ Am 26. bzw. 27. bzw. 28. Dezember.

3. Februar, also nach Mariä Lichtmeß, das Gedächtnis des greisen Simeon und der Prophetin Anna. Am 26. März, also nach Mariä Verkündigung, das Gedächtnis des Erzengels Gabriel. Am 30. Juni, also nach dem Fest der Apostelfürsten Petrus und Paulus, die Synaxis aller Apostel und Jünger. Am 9. September, also am Tage nach Mariä Geburt, das Fest der Eltern der Mutter Gottes. Am 14. September, also am Tage nach der Kirchweihe der Bauten auf Golgatha, das Kreuzfest. Und endlich — was für unseren Fall besonders beachtenswert ist — am 13. Mai —, d. h. am Tage nach dem Fest des heiligen Epiphanius von Cypern, das Gedächtnis seines Schülers Polybius.

Aus allen diesen Tatsachen ergibt sich mit nicht zu übersehender Deutlichkeit: das Hauptfest zieht das beigeordnete Fest an sich. Das Nebenfest liegt immer im Hintertreffen, sowohl ursächlich wie in der Ansetzung des Tages.

Dazu kommt noch folgende Beobachtung: Auf Grund der Sprache der Dokumente, die heute durch die Aufschließung des überreichen Materials der hagiographischen Literatur durch Albert Ehrhard besonders eindringlich zu uns redet, können wir ganz klar eine gewisse Höherbewertung des Festes des heiligen Dionysius feststellen: So ist im gesamten vormetaphrastischen Bestand keine einzige Lesung auf Hierotheus vorhanden, wohl aber sind mehrfach Lesungen zu Dionysius anzutreffen. Im metaphrastischen Menologium ist unter 102 Exemplaren nur ein einziges, welches eine Lesung für Hierotheus enthält. Auch in den Zeugen des nachmetaphrastischen Menologium sind Lesungen auf Hierotheus sehr selten. Ich kann den vorgefundenen Tatbestand nicht anders deuten, als daß Dionysius gegenüber Hierotheus eine ganz andere Wertung besaß; mit anderen Worten: auch in dieser Tatsache zeigt sich, daß Dionysius das Hauptfest ist und Hierotheus das Nebenfest.

Ähnliches läßt sich der Synaxarüberlieferung entnehmen: Auch hier haben die beiden ältesten Hss. Patmos 266 (10. Jahrhundert) und Jerusalem Hagiu Stavru 40 (10. bis 11. Jahrhundert) wohl den Areopagiten, aber nicht den Hierotheus.

Damit ist für den byzantinischen Brauch klargestellt, daß es sich in unserem Fall genau so verhält wie in allen übrigen Fällen: das Fest des ersten Tages ist das Hauptfest und zieht das andere Fest als Nebenfest nach sich. Der umgekehrte Fall, den Honigmann hier einfach — ohne Rücksicht auf die Dokumente — konstruiert, ist bislang noch nicht nachgewiesen.

Ferner ist die Verbindung von Dionysius und Hierotheus regelmäßig nur für den byzantinischen Bereich. Im westsyrischen Raum erscheinen die beiden als Paar nur ganz selten. Da nun die beiden als Einzelpersonen aus dem byzantinischen Bereich in den westsyrischen gelangt sind, kann nicht auf einmal ihre Verbindung in umgekehrter Richtung erfolgt sein. So zeugt alles laut davon, daß Honigmann die Sprache der von ihm ins Feld geführten Zeugen nicht verstand und deswegen ganz falsch wertete.